



**Kirchheim und die Stadt**  
Im Dezember 2006 feierte die Straßenbahn 26 nach Kirchheim ihre Jungfernfahrt. Über zehn Jahre später ist die Linie wieder in der Diskussion, weil sie über die Bahnstadt fahren soll. Das war eines der Themen beim „Kirchheim Forum“, bei dem der Erste Bürgermeister Jürgen Odszuck zu Gast war. > Seite 3



**Sport und Spaß**  
Bewegung und Spaß ohne Leistungsdruck: Das war die Intention des „Spiel- und Sportfestes“ im Pfaffengrund. Rund 700 Grundschüler aus dem Stadtteil hatten bei der Veranstaltung auf dem TSV-Sportgelände jede Menge Spaß – und am Ende bekam jeder Teilnehmer eine Medaille. > Seite 5



**Natur und Kleingärtner**  
„Wieblings Natur- und Kulturlandschaft“ war das Thema einer Führung des BUND im Rahmen der 1250-Jahrfeier des Stadtteils. Mit im Boot waren auch die örtlichen Kleingärtner – und so erfuhren die Teilnehmer nicht nur etwas über die Tierwelt, sondern auch über den Verein und seine Mitglieder. > Seite 5

# Blick in die Stadtteile

Ausgabe 17



Wöchentliche Beilage der Rhein-Neckar-Zeitung

23. Mai 2017



Der Herkulesbrunnen auf dem Marktplatz: Wo es sich heute gemütlich sitzen lässt, standen in früheren Zeiten die Anlieger Schlange, um Krüge und Eimer am Brunnen zu füllen. Fotos: Bechtel

## Ehrenamtliche „Brunneputzer“

Fritz Hartmann ist „Quellenbeauftragter“ der Stadt

**Altstadt.** (bec) Von der historischen Wasserversorgung Heidelbergs ist heute kaum mehr etwas zu sehen. Aber oberhalb der Bergbahn-Talstation kann man einen Blick in die Vergangenheit werfen: Am Burgweg sind zwei alte „Teilkästen“ in die Sandsteinmauer eingelassen; das Wasser kommt von Brunnenstuben unterhalb des Schlosseingangs. An einen Verteiler ist der Brunnen neben dem Eingang zur Bergbahn angeschlossen, außerdem zwei Brunnen in Hof und Garten des Palais Graimberg am Kornmarkt. Diese Wasserversorgung wurde 1996 anlässlich des Stadtjubiläums vom Verein Alt-Heidelberg unter Mithilfe des Tiefbauamts wieder zum Laufen gebracht.

Um die Wartung kümmert sich der „Quellenbeauftragte der Stadt“, Fritz Hartmann. Ein, zwei Helfer gehen dem Installateurmeister im Ruhestand zur Hand. Ihr besonderer „Freund“ ist der „Fuchsschwanz“, das ist Wurzelwerk, das die Feuchtigkeit geradezu „riecht“. Wenn es nicht regelmäßig herausgerissen wird, „verkräutert“ die Wasserläufe. Die ehrenamtlichen „Brunneputzer“ vom Dienst reinigen auch Sandfänge und flicken immer wieder die morschen Leitungen.



„Quellenbeauftragter“ Fritz Hartmann (rote Weste) und Willi Steigleder sorgen dafür, dass Wasser fließen kann (o.). Der „Liselotte-Brunnen am Schlossberg ist nach der Kurfürstentochter Elisabeth-Charlotte benannt.

gen. Das Wasser darf allerdings heute nicht mehr als Trinkwasser genutzt werden.

Im Gegensatz dazu weist das Schildchen „Trinkwasser“ am Schlossberg 41 darauf hin, dass heute Stadtwasser aus dem „Liselotte-Brunnen“ plätschert. Er ist benannt nach der volkstümlichen Kurfürstentochter Elisabeth-Charlotte, die auf dem Schloss aufwuchs und mit den Nachbarkindern spielte. Ihr Erwachsenenleben verbrachte sie am Hof von Versailles. Vom Brunnen an diesem Platz ist überliefert, dass sich die Prinzessin „die Schnut“ darin „gewesche hat“. Auf Initiative des Heimatforschers Ludwig Merz wurde der Brunnen vom Verein Alt-Heidelberg zum Stadtjubiläum renoviert.

## Wasser für Heidelberg

50 Quellen am Königstuhl sicherten jahrhundertlang die Versorgung – Aber auch die Reichen saßen manchmal auf dem Trockenen

Von Manfred Bechtel

**Altstadt.** Wenn wir den Hahn aufdrehen, fließt Trinkwasser. Uns erscheint das selbstverständlich. Aber in den meisten Ländern der Welt ist es das keineswegs. Auch hierzulande hatten die Menschen in früheren Zeiten oft nur schlechtes Wasser – katastrophale Epidemien waren die Folge. „Heidelberg war in der glücklichen Lage, dass hier ein unglaublich wasserreicher Berghang existiert: Es gibt am Nordhang des Königstuhls 50 Quellen, die alle im Mittelalter bereits bekannt waren. Aus ihnen floss klares, weiches Wasser in die Stadt“, sagt Dr. Jochen Goetze. Der Historiker hat die Stadtgeschichte und besonders auch die Wasserversorgung erforscht.

Viele Städte waren schlechter dran: Sie nutzen Flusswasser oder leiteten das kostbare Nass aus großer Entfernung herbei. Am häufigsten war die Verwendung von Grundwasser, das mit Eimern oder Pumpen an die Oberfläche gefördert wurde. Aber jeder Brunnen versiegt einmal, dann grub man einfach ein paar Meter weiter einen neuen. Der alte diente als Latrine und Abfallgrube. Pfuhllöcher und Dungsgruben in den Hinterhöfen verjauchten zusätzlich das Grundwasser. In Heidelberg wurde vor allem zwischen Hauptstraße und Neckar Wasser minderer Qualität aus dem Untergrund genutzt, Brauchwasser wurde auch aus dem Neckar entnommen.

Das Wasser vom Königstuhlhang dagegen war frisch und klar. Um die Quellen zu erschließen, trieb man teils lange Gänge in den Berg hinein, kleinere Quellen wurden zusammengeführt. In ausgemauerten Gewölben, den Brunnenstuben, wurde das Nass gesammelt. Sandabscheider sorgen dafür, dass sich die mitgeführten Sandkörner wenigstens teilweise absetzen. Die Leitungen in die Stadt hinunter mündeten in sogenannten Teilkästen. Da-

rin füllte das Bergwasser zunächst ein Vorratsbecken. Aus seinen seitlichen Öffnungen floss Wasser in unterschiedlichen Teilmengen in separate Leitungen. Diese führten zu öffentlichen Brunnen und privaten Abnehmern. Wer es sich leisten konnte, ließ sich die Leitung direkt ins Haus legen. Den anderen blieb mit Krügen und Eimern der Gang zum Brunnen. Hauptabnehmer waren die Brauer und Gerber. Am Fuß des Berges luden auch von alters her die öffentlichen Badstuben ein; die Straßennamen „Oberbadgasse“ und „Mittelbadgasse“ erzählen noch davon.



Dr. Jochen Goetze ist Historiker, er hat unter anderem die Heidelberger Wasserversorgung erforscht.

Die ältesten Wasserleitungen dürften aus der Entstehungszeit der Stadt Heidelberg Ende des 12., Anfang des 13. Jahrhunderts stammen. Das belegt auch eine doppelläufige Leitung, die unter den Fundamenten des Hauses Apothekegasse 3 durchführt. Verwendung fanden Röhren aus Holz, aus Ton oder Stein, aber auch aus Blei. Die gesundheitlichen Gefahren des Schwermetalls waren wohl schon bekannt, doch verließ man sich darauf, dass sich an der Innenwand durch Ablagerungen eine Schutzschicht bilden würde. Für die hölzernen Rohre wurden Baum-

stämme aufgebohrt oder Bretter zusammenge-nagelt.

Das System funktionierte das ganze Mittelalter hindurch, auch gegenüber dem Kurfürsten konnte die Stadt 1478 ihr Recht auf Nutzung des Bergwassers behaupten, ausgenommen waren nur die Quellen für die Versorgung des Schlosses. Die „Fürstquellen“ sind allerdings heute weitgehend versiegt, weil Wurzelwerk hineinwuchs, weil der Berg sich bewegte und die unterirdischen Zuleitungen brachen. Störungen der Wasserführung verursachte auch der Bau des Schlossbergtunnels.

Für uns ist heute selbstverständlich, dass die Kommune für die Lieferung von Trinkwasser und für die Unterhaltung des Leitungsnetzes zuständig ist. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit kümmerten sich die Nutzer selbst darum. Sie schlossen sich zu den sogenannten Brunnengemeinden zusammen, etwa in der Steingasse, wo es am oberen Ende einen „laufenden Brunnen“ gab. Diese Gemeinschaften wählten einen „Brunnenmeister“, der für Unterhaltung und Reinigung zu sorgen hatte. Auch für das Löschen von Bränden in ihrer Nachbarschaft waren die Brunnengemeinden zuständig.

Insgesamt gab es in Heidelberg rund 50 solcher Systeme. Es konnte fast nicht ausbleiben, dass schon mal einer dem anderen das Wasser abgrub oder umleitete. Da mussten sich die Brunnenmeister auch als Streitschlichter bewähren, besonders wenn Wasserarmut herrschte. Im Sommer, wenn es nur tröpfelte, konnte es Stunden dauern, bis die Eimer gefüllt waren. Gerade an den öffentlichen Brunnen war dann Ärger vorprogrammiert. Wer konnte, schickte Dienstboten, andere mussten ihre kostbare Arbeitszeit selbst in der Warteschlange verbringen.

„Bis ins 19. Jahrhundert scheint dieses System der Wasserversorgung genügt zu haben“, schreibt Jochen Goetze in seinem grundlegenden Aufsatz „Geschichte der Wasserversorgung in Heidelberg“. Bei steigenden Bevölkerungszahlen „scheint die Kapazität der Quellen am Hang des Königstuhls erschöpft gewesen zu sein“, heißt es weiter. Insbesondere bei längeren Trockenperioden wurden Klagen laut. Daher sollte auf dem heutigen Montpelierplatz bei der Stadthalle 1833 ein artesischer Brunnen erbohrt werden. Man stieß fast 100 Meter in die Tiefe vor – vergeblich. Auch wurden nach und nach 28 Brunnen im Grundwasser gegraben. Dieses jedoch war hygienisch nicht einwandfrei. Dennoch gab es gelegentlich überhaupt kein Wasser, auch nicht für die Touristen. Selbst die zahlungskräftigen Gäste des Palais Prinz Carl, das einmal das vornehmste Hotel am Platz war, saßen auf dem Trockenen. In der Küche standen deshalb mehrere Bottiche, die man auf Vorrat hatte volllaufen lassen.

Mit der zentralen Wasserversorgung wurde in Heidelberg 1872 begonnen. Dazu wurden die ergiebigen Quellen am Wolfsbrunnen gefasst. Grundwasserpumpstationen im Neckartal östlich von Schlierbach halfen, den weiter steigenden Bedarf zu decken. Aber noch lange versorgte das alte System Abnehmer in der Altstadt, bis in die 1960er Jahre auch den Herkulesbrunnen auf dem Marktplatz vor dem Rathaus. Danach wurde er an das städtische Wassernetz angeschlossen.

Info: Zum Weiterlesen: Jochen Goetze: „Geschichte der Wasserversorgung in Heidelberg“, S. 13 – 23, in: Peter Blum (Hg.): Heidelberg Altstadtdenkmäler, Schriftenreihe des Stadtarchivs Heidelberg, Sonderveröffentlichung 7, Heidelberg 1996.



Den Teilkasten am Klingentor (links) will der Verein Alt-Heidelberg wieder zum Laufen bringen. Oberhalb der Bergbahnstation kann man am Burgweg einen Blick in die historische Wasserversorgung werfen (Mitte). Wasser aus der historischen Leitung fließt aus dem Brunnen im Hof des Palais Graimberg. Daneben steht Gästeführer Jean-Paul Wimmer in der Rolle des Grafen de Graimberg.